

»Welcher Titel?«, zischelte sie durch zusammengepresste Lippen.

»Stolz und Vorurteil.«

»Das Übliche also«, brummte sie, als hätte sie von mir nichts anderes als absolut durchschnittlichen Geschmack erwartet. »Die Taschenbuchausgabe zu acht Pfund?« Sie zückte bereits ihren Bestellblock.

Vor dem Fenster schüttete es weiterhin. Wenn ich jetzt zustimmte, würde ich in spätestens zwei Minuten wieder draußen auf der Straße stehen und besäße morgen ein zweites Exemplar eines Buches, das ich beinahe auswendig kannte.

»Nein«, hörte ich mich selbst sagen. »Nein, ich hätte lieber eine besonders schöne Ausgabe. Gebunden. Gibt es vielleicht irgendeine limitierte Sammleredition?«

Statt einer Antwort glaubte ich eine Art Grunzen zu hören. Was natürlich ein Irrtum sein musste, da solch ein animalischer Laut eindeutig nichts war, das man von dieser Dame erwarten konnte. Als sie sich erneut bückte, um aus der Rückseite des Tresens einen schmaleren Katalog zu ziehen, kam es mir so vor, als würde sie leise »Das ändert aber nichts am Inhalt« murmeln.

»Wie bitte?«

»Hm?«

»Ach nichts.«

Sie schlug den Katalog auf und studierte ihn, während sie mit der Spitze ihres dünnen Zeigefingers das feine Papier hinauf und hinunter fuhr. Hin und wieder murmelte sie etwas, das wie »Nein, unangemessen teuer« oder »Vergriffen« oder »Scheußlicher Druck« klang. Ich warf einen Blick aus dem Schaufenster. Langsam schien der Regenschauer nachzulassen.

Verstohlen wandte ich den Kopf in die andere Richtung und linste zu der Ecke hinüber, in der gerade noch der attraktive Unbekannte gesessen hatte. Von hier aus konnte ich allerdings nur die Füße des offensichtlich leeren Sessels erkennen. Obwohl ich den interessanten Fremden nicht im stehenden Zustand gesehen hatte, schätzte ich ihn auf mindestens eins achtzig, also kein kleiner Kerl, der hier regelrecht verschwunden war. Den Laden verlassen haben konnte er nicht – dann hätte er an mir vorbeigemusst und das schrille Bimmeln der Türglocke hätte mich aufmerksam gemacht –, also mussten es die überall querstehenden Regale sein, die bis über zwei Meter hinaufreichten, die den Mann geschickt vor meinen Blicken verbargen.

Schließlich richtete sich Mrs. Gateway wieder auf. »Hier haben wir etwas für Sie«, sagte sie und tippte mit dem rot lackierten Fingernagel auf eine Stelle im Katalog. »Sonderausgabe aus dem Jubiläumsjahr. Das war ...«

»2013«, entschlüpfte es mir. »Zweihundert Jahre.« War es zu fassen? Ich benahm mich wie bei meiner alten Geschichtslehrerin. Und wie bei meiner alten Geschichtslehrerin funktionierte mein begeisterter Eifer – Mrs. Gateway bedachte mich mit einem gnädigen Nicken.

»Originalillustrationen. Nachwort des Verlegers. Festeinband mit Goldschnitt und Lesebändchen auf chlorfrei gebleichtem Papier. Fünfunddreißig Pfund.« Fragender Blick.

Ich nickte entschlossen. »Das nehme ich.«

Sie griff nach dem unberührt wirkenden Bestellblock, schlug das Deckblatt um und notierte Titel und alle Angaben zu der Sonderausgabe.

Während ich ihr dabei zusah, nahm ich plötzlich etwas Merkwürdiges wahr. Einen Geruch. Oder eher die Ahnung eines Geruchs. Ich hätte bestimmt keinen Gedanken daran verschwendet, wenn es nicht zufälligerweise der Duft nach meinem absoluten Lieblingskuchen gewesen wäre. Ein Kuchen, den Mum früher zu jedem meiner Geburtstage gebacken hatte. Das Rezept dafür war ihre eigene Kreation, und sie hatte es streng gehütet, es weder jemandem verraten, nicht einmal mir, noch es jemals aufgeschrieben. Und so war es vor zwei Jahren für immer verloren gegangen, da es zu jenem Teil in Mums verwirrtem Geist gehörte, in dem sie so gut wie keine Erinnerungen mehr wiederfand.

Seit zwei Jahren hatte ich also nichts Vergleichbares mehr gerochen. Diesen Duft nach einer bestimmten Apfelsorte, nach Zimt und Zuckerguss, streng geheimen Gewürzen, vielleicht auch einem Schuss selbst gebrauten Likörs.

Ich konnte nicht anders und schnupperte.

Mrs. Gateway sah von ihrem Block auf und mich an.

»Haben ...«, begann ich, und meine Stimme kiekste ein bisschen, als sei ich nicht zweiundvierzig, sondern vierzehn Jahre alt. Ich räusperte mich. »Haben Sie gerade etwas gebacken?« Ich deutete mit dem Kopf vage hinter sie. Vielleicht gab es hinter all diesen Regalen so etwas wie eine kleine Teeküche.

Zum ersten Mal sah ich im Gesicht meines Gegenübers so etwas wie eine normale menschliche Regung. Und zwar: Überraschung. Ihre Augen weiteten sich für einen Moment und ihr Mund öffnete sich, als wolle sie etwas sagen. Es kam jedoch nichts heraus. Dann schob sie ihre Brille die Nase hinauf und räusperte sich.

»Wie kommen Sie darauf?« In ihrer Stimme klang eine Spur von ... nun, Verblüffung?

»Ähm ... ich ... ich dachte, ich hätte gerade einen ganz bestimmten Kuchen gerochen«, erklärte ich.

Sekundenlang musterte sie mich durch die schwarz umrandete Brille so streng, als hätte ich sie mit ein paar unflätigen Bemerkungen bedacht.

»Sie müssen sich irren«, sagte sie dann mit einer Bestimmtheit, der ich nicht zu widersprechen wagte. Dabei war ich mir sicher: Der unverkennbare Duft nach Apfel, Zimt und Puderzucker war zwar fein, nur ein zarter Hauch. Doch ganz gewiss bildete ich ihn mir nicht ein, denn er überdeckte inzwischen den anfangs so deutlichen Muff nach staubigem Papier und kalter Zigarettenasche.

»Ihr Name?«, leierte Mrs. Gateway nun wieder mit ihrer üblichen missmutigen Miene.

»Turner«, antwortete ich brav.

Der Stift auf dem Bestellblock hielt inne. »Wie bitte?«

Ich verkniff mir ein Seufzen. Bis eben war Mrs. Gateway nur alt und verschroben gewesen, kam jetzt auch noch eine spontane Schwerhörigkeit hinzu? Nun, aus Mums Pflegeheim kannte ich jede Menge solcher Fälle und wusste mit ihnen umzugehen.

»Turner«, wiederholte ich besonders laut und deutlich. »T-u-r-n-e-r. Vorname Hope.«

»T-u-r-n-e-r«, wiederholte Mrs. Gateway leise für sich, während sie es niederschrieb. Es schwang etwas wie Unglaube in ihrer Stimme mit. Dabei war Turner doch ein ziemlich geläufiger Name.

»Vorname Hope. H-o-p-e«, sagte ich noch einmal.

Sie nickte fahrig. »Am Mittwoch ist das Buch hier.«

»Okay. Dann bis Mittwoch. Wiedersehen.« Ich wandte mich zur Tür. Ah, wunderbar, draußen tröpfelte es nur noch. Trotzdem zögerte ich. Es zog mich nicht so schnell hinaus wie noch vor ein paar Minuten. Dieser Duft. Und bildete ich mir das nur ein oder war es tatsächlich allmählich auf angenehme Weise wärmer geworden? Ich rieb mit beiden Händen über meine nackten Arme. Ja, plötzlich wirkte der Laden geradezu ... einladend. Tz.

Beim Öffnen und Schließen der Tür bimmelte das Glöckchen erneut hell auf, doch das Geräusch schien mir längst nicht mehr so schrill und unangenehm wie beim Hereinkommen.

Als ich durch den Glaseinsatz einen letzten Blick in den Laden wagte, sah ich, dass Mrs. Gateway mir mit einem sonderbaren Ausdruck im Gesicht nachblickte.

2. Kapitel

Ich entdeckte Mum im Aufenthaltsraum des Pflegeheims, wo sich tagsüber oft einige Patienten zusammenfanden, um sinnfreie Gespräche zu führen, über einfachsten Gesellschaftsspielen zu verzweifeln oder auf den Fernseher zu glotzen. Letzteres übrigens durchaus auch dann, wenn er gar nicht eingeschaltet war.

Im Vergleich mit den Fernsehglotzern war Mum regelrecht gesellschaftsfähig. Sie saß gern in einem großen Lehnstuhl am Fenster und schaute den Vögeln zu, die die Ganzjahres-Futterstationen auf der Terrasse scharenweise in Anspruch nahmen. Neben ihr lag eines ihrer vielen abgegriffenen Notizbücher, die noch aus der Zeit vor ihrer Erkrankung stammten. Darin hatte sie früher Ideen und Konzepte zu Kurzgeschichten festgehalten, die sie hobbymäßig geschrieben und mir stets zu lesen gegeben hatte. Zusammen mit ihrer Erinnerung war jedoch auch dieser kreative Strom vor zwei Jahren versiegt. Seitdem trug Mum mal dieses, mal jenes ihrer Notizhefte mit sich herum, wie Schoßhündchen, auf deren Anwesenheit sie ungern verzichten würde. Hineingeschrieben hatte sie allerdings schon lange nichts mehr.

Wie so oft reagierte sie auch heute zunächst nicht auf mich, als ich mich zu ihr beugte und ihr einen Kuss auf die Wange drückte. »Wie geht's dir heute, Mum? Was gab es zum Mittagessen?«

Die Ärzte waren der Meinung, kleine Erinnerungsleistungen wie die an die letzte Mahlzeit würden meiner Mutter helfen, nicht noch mehr von ihrem Gedächtnis einzubüßen. Ich spielte bei diesem mühseligen Puzzle mit – obwohl ich seine Wirksamkeit anzweifelte. Schließlich wusste ich manchmal am Abend selbst kaum noch, was ich zum Frühstück gegessen hatte.

Mum wandte den Kopf und sah mich munter an. »Ach, du bist es, Hope! Stell dir vor, gerade war ein Buntspecht hier. Direkt da vorn.« Sie deutete zu einer der Futtersäulen.

»Fantastisch!« Wie kam es nur, dass sie die einzelnen Vogelarten immer noch so treffsicher bestimmen konnte, aber nicht mehr wusste, wo wir früher gewohnt hatten?

Wie um mich Lügen zu strafen, sagte Mum: »Liebes, du erzählst gar nichts mehr von Christian. Wie geht es ihm? Ist er inzwischen Bibliotheksleiter?«

Ich unterdrückte ein Seufzen. »Ich weiß nicht, wie es Christian geht, Mum. Er und ich sind nicht mehr zusammen. Genau genommen schon seit zwei Jahren nicht mehr. Erinnerst du dich?«

»Nicht mehr?«, wiederholte Mum enttäuscht. »Och. Der war immer so nett.«

In Wahrheit hatte sie ihn nicht ausstehen können. In den drei Jahren unserer Beziehung hatte sie ihn zu spießig gefunden mit seinem seriösen Auftreten und der randlosen Brille, durch die er seinerseits ihre bunten Kleider stets kritisch gemustert hatte. Ein paarmal hatte sie sogar behauptet, er benähme sich ausgesprochen merkwürdig, und warnte mich, nur ja mein Herz nicht komplett an ihn zu vergeuden. Wahrscheinlich erwähnte sie ihn deswegen ab und zu auch heute noch, weil ihre plötzliche Erkrankung genau in die Zeit fiel, als Christian mich verließ. Ihre wahren Gefühle für meinen Ex wie auch die Umstände unserer Trennung schien Mum jedoch tief in ihrem Kopf verloren zu haben.

Ich wollte sie schon an mich ziehen, um meine Arme um sie zu schlingen, als Mums Augen sich plötzlich verengten und sie mich eingehend musterte.

»Weißt du, es ist kein Wunder, dass du keinen Partner hast. Wie siehst du wieder aus?«, beschwerte sie sich und schüttelte missbilligend den Kopf. »Kannst du dich nicht mal etwas mehr in Schale werfen?«

Aha, heute war also einer *dieser* Tage. Gute, klare Tage für Mum, die meine Besuche bei ihr auf eine eigene Weise anstrengend machten.

Ich sah an mir herunter. Meine Jeans war in der Tat schon ziemlich abgewetzt und das T-Shirt verwaschen. Die bequemen Schuhe wirkten sportlich und legten den Verdacht nahe, ich würde hin und wieder locker meine Runden durch die Parks der Stadt ziehen, was mir in Wahrheit jedoch fernlag. Normalerweise machte ich mir nicht viel aus Mums Gemecker über meine allzu lässige Bekleidung. Doch der Moment vorhin im Buchladen, in dem ich mir mein grünes Sommerkleid herbeigewünscht hatte, wirkte noch nach.

»Sieh mich an!« Mum deutete auf ihr eigenes, bunt gebatiktes Kleid, das aussah, als hätte sie es bei einer Schar vorbeiziehender Hippies gegen eine Langspielplatte von John Lennon eingetauscht. »In dieser Verpackung kann mir niemand widerstehen.«

Wie beim perfekten Auftritt im Theater erschien genau in diesem Augenblick Pfleger Mick in der Tür, um sich mit einem raschen Blick davon zu überzeugen, dass im Aufenthaltsraum alles in Ordnung war.

»Micki, Schätzchen«, säuselte meine Mutter und winkte ihn heran. »Was sagst du zu meinem Kleid?«

Mick, dessen schwer tätowierte, muskelbepackte Arme aus einem ärmellosen Shirt mit aufgedrucktem Totenkopf ragten, grinste so breit, wie es seine Lippenpiercings zuließen.

»Ganz große Klasse, Vivien«, sagte er. »Bringt deine Beine zur Geltung. Hope, immer wieder schön, dich zu sehen. Bist wohl etwas in den Regen gekommen?« Er zwinkerte mir so eindeutig zu, dass mir die Hitze ins Gesicht stieg, doch während ich mein noch feuchtes T-Shirt zurechtzupfte, war er schon wieder zur Tür hinaus.

»Da hast du's! Es bringt meine Beine zur Geltung!«, sagte Mum triumphierend.

Ich unterdrückte ein Seufzen. Ich hatte weder ihre ausufernde Abenteuerlust noch ihren überbordenden Hang zum Flirten geerbt. Was wahrscheinlich damit zusammenhing, dass ich als Teenager mehr als einmal liebend gern im Boden versunken wäre, wenn sie mit Busfahrern, Postboten, Kellnern oder Polizisten schäkerte.